

Rätsel- und Spielecke.

Kreuzrätsel.

1. Springt, a wint; a schreit, a drückt;
a Stolz, a lacht; a schmeichelt, a streichelt.

2. Lauch ist tiefe Tinkelfah und
schwimmt durch alle Meere;
ei bahnt den Weg durch Mäße sich von
jeder Woge und Schwere.

3. Mit dem Heißt i, der in den a geraten;
Da hilft kein langes Dine- und Ge-
beten. Er muß erlösen oder — tüchtig mosen.

4. Ist nicht der Hebe wert,
Doch i, am rechten Ort verwendet,
wunder;
Ist, was heiliger erlärte,
Der mit dem ich den Sinn das W
ergündet.

5. Ist Guck vom Dach zu Tal,
ei Lichtet seine Lider;
a Kindst du im Stall
Und auch bei Tische wieder.

6. Wie speisen sie in Arant und Kus
Und bürten sie auf Aueren Klammern;
Wit a durin bin ich, bist du,
Doch meinlich sind wir es zusammen.

7. Künstlich Gut, a schwach von Mut,
a Bart und nett, si bid und fett.

8. Der die mit z den Gauen fihelt, ist
Mit i ein schadenverderber Rabulst.

9. i Im heißen Kiste,
e Dem Männerbergen naß.

10. A ein deutscher Dichter, B mein Junge,
B ein Schweizer, deutsch und welscher
Junge.

11. a Gebaulich und ein Heil'ger, gottge-
weibter Wab;
ich Verbaulich und ein Verleugert für
Kind und Spag.

12. a Sind, leer.
Ein Anblich, sorgenlos;wer;
i Sind, reich.
Bislich für arm und reich;
i Schmedet gut.
Wenn es die Liebe tut.

13. Wägen neue e sich wohl betöwen.
Wie a von Schwaben sich befehren
Und die si sich all zum Ruck scheren.

Lösungen der Rätsel in voriger Nummer:

1. Zeit, Fetter.
2. Kohnen, Waben.
3. Wer er.
4. Kater, Ketter.
5. Rand, Raube.
6. Walter er.
7. Schewel, Wemel.
8. Kraut, Wraut.
9. Rinken er.
10. Wader, Wader.
11. Schelte, Schenkel.
12. Sebel, Sebel.
13. Eier, Eiger.
14. Wa(a)re, Waare, Ware.

Wie der Zucker nur in Apotheken zu haben war.

Viele Jahrhunderte hindurch durften Konfekt und andere Süßigkeiten nur in Apotheken, und zwar nur auf Grund eines ärztlichen Rezeptes verkauft werden. Das erscheint unglaublich, ist aber erklärlich, wenn man — so schreibt die „Opinion“ — bedenkt, daß der Zucker, der zuerst nur in ganz kleinen Mengen aus dem Orient eingeführt wurde, für die Alchemisten ein kostbares Studienobjekt bildete; er hatte damals beinahe dieselbe Bedeutung, die heute das Natrium hat. Das Alchemie konnte nur aus Honig hergestellte Süßigkeiten. Der Zucker gelangte erst zu Beginn des 14. Jahrhunderts, als in Sizilien und Spanien Zuckerrohr angebaut wurde, in den pharmazeutischen Handel. Die Alchemisten und die Ärzte schrieben ihm wunderbare Eigenschaften zu, und das größte Wunder bestand darin, daß die Kranken diese „Medizin“ sehr gern nahmen und von ihr auch nach der Genesung nicht mehr lassen wollten. Wer einmal Zucker geleckt hatte, behauptete ständig, um die geduckten Pflaster weiter genießen zu dürfen, daß er sehr erlöst sei; aber nur die reichen Leute konnten sich den dauernden Genuß leisten, denn es war nur wenig Zucker auf dem Markt, und die Preise waren infolge der großen Nachfrage bald ins Unermessliche gestiegen. Als König Johann von den Engländern gefangen gehalten wurde, durften die Vorfürer Apotheken nur an vornehme Herren verkaufen, weil — so hieß es in einem königlichen Edikt — die Bürgererschaft sparen mußte, um zu dem für die Freilassung des Königs zu zahlenden Lösegeld beizutragen zu können. Im Jahre 1484 legten die französischen Apotheker es durch, daß durch ein königliches Dekret den Drogenhändlern der Verkauf geduckter Pflaster verboten wurde. Der Konflikt zwischen Apothekern und Drogenhändlern bestand also schon damals, weil also ein Schlechter war und seinem Genuß nicht bloß mit Honig schmecken wollte, mußte, um sich Zucker verschaffen zu können, mit einem regelrechten Rezept in die Apotheke gehen ...

— Zur Bequemlichkeit unserer deutschen Freunde hat die Regierung von Eastthames die folgenden Gesetze in deutscher Sprache drucken lassen. Die Gesetze sind auf Verlangen frei von den betreffenden Departments der Regierung in Regina zu erhalten und kann man sich an die

Frauenkreise.

Das traurige Ende.

Hunger und Not
Sind flüchtiger Liebe Tod.

Ich habe einen Brief erhalten, in dem eine Mutter mir mit schmerzlichen Herzen ihr bitteres Leid klagt.

Ich erhalte deren so viele, und sie alle tragen ein und dasselbe Gepräge: ein leichtsinniges, liebliches Kind, und ein getrautes, verzweifelter Mutterherz!

Ich begehre keine Indiskretion, wenn ich auf den Inhalt jenes Schreibens näher eingee, niemand wird das Bild erkennen, oder vielleicht gerade das Gegenteil: Man möchte ihre Spiegelbild erblicken, und wenn auch nur ein junges, unerfahrenes Wesen dadurch zum Nachdenken angeregt und vielleicht von einem folgerichtigen Schritt zurückgehalten wird, so ist ja die Mission dieser Zeilen glücklich erfüllt.

Die Schmerzensklage jener Mutter habe ich brieflich beantwortet, meinen jungen Leserinnen aber möchte ich eine Geschichte erzählen, die den Erfahrungen jenes hart getroffenen Mutterherzens ähnlich und aus dem Leben gegriffen ist.

Eigentlich habe ich zwei Menschen-schicksale vor Augen, die ich als Beispiele anführen möchte, beide im Sonnenlicht einer glücklichen Jugend beginnend und in Not und Kummer endend, aber die beiden und hundert andere sind einander gar ähnlich und der Schlussfolgerung klingt bei allen gleich häufig aus: zersprungene Saiten eines zerstückelten Glückes, und was das bitterste ist, durch eigene Schuld!

Das eine Mädchen, von dem ich sprechen will, war eine Waise, kam als ganz kleines Baby in die Obhut eines kinderlosen Ehepaars, das in dem kleinen Geschöpfe ein himmlisches Geschenk erblickte und es mit all der überschwenglichen Liebe umgab, die so häufig bei Kinderfreunden zu finden ist, denen Kinderbesen verlagert ist.

Das Kind genoß von früher Jugend an all die Zärtlichkeit und Fürsorge, deren die beiden glücklichen Menschen fähig waren. Des Mädchens Erziehung wurde sorgfältig überwacht, es lernte im Hause nur gute Sitten kennen, und die uner-müdbliche Pflegerin des jungen Lebens glaubte durch eigenes Beispiel jede Untugend, Lüge und Falsch von dem Kind fern zu halten.

Es lernte Klavier spielen, besuchte die Hochschule, spielte, tanzte, sang und sprach in frohlicher Jugendlaune, und seine Zukunft lag goldig vor ihm im rosigen Schimmer unerschütterlichen Glückes.

Das andere Mädchen war die älteste Tochter einer kinderreichen Familie. Die erste, die Brot erwerben half, als alle anderen noch zu klein waren mitzuhelfen, die erste auch, auf deren Schultern die Last der Nahrungsvorgen lagerten.

Beide Mädchen aber waren jung und schön und beide waren lebens-durstig.

Die eine aus Liebermut und des stillen eintönigen Wohllebens fast, die andere aus Sehnsucht nach dem Unbekannten, dem Lebendigen, vielleicht auch weil sie müde war der ewig sich erneuernden Sorgen.

Es waren also zwei grundverschiedene Lebenswege, auf denen die beiden jungen Menschenfinder ihre Wanderschaft begannen, doch fanden sie auf dem schicksaligen Wege nach abwärts beide zu demselben Ziele: ins Elend!

Und nun zur kurzen Skizze, die mit geringen Änderungen der einen wie der anderen gilt.

Unsere Jugend lernt so früh sich eigene Wege zu bahnen, noch im jugendlichen Alter versuchen sie es schon, sich der Wust des strengen Mutterraues zu entziehen, sie lernen frei leben und selbstbewußt, lernen ihrem Willen folgen, und sie lernen — wenn sie Widerstand finden — auch liegen!

Wie oft wird ein harmloser Versuchung zum Freundin vorgeschickt, wenn's verbotene Wege gilt, und — nur zu bald ist es ein „Freund“, von dem die ahnungslosen Eltern nichts wissen dürfen.

Umgang mit dem unreifen, ungeheuren Jungen nicht gehalten haben, der immer noch aus Vaters Tasche zehrte und lange noch nicht an die Gründung eines eigenen Herdes denken konnte, sie hatten recht, glücklichere Zukunftsbilder für den Zerstörer vor Augen.

Das Mädchen wußte dies darum schmerz es, wurde unaufrecht, treulos, und dieser Abfall von den ersten Beschüßern seiner Kindheit führte zur höchsten Verleugung aller Kindespflichten: zur Undankbarkeit und — Liebe!

Sie lag, wenn sie von dem Umgang mit Freundinnen sprach, sie lag, als ihre Eitelkeit und Vorfahrt aufstieg, und sie lag, als das störrische Gefühl des reinen Menschenherzens, die Liebe, in ihr Leben trat! Es war ein süßhaftes Lieben, und darum blieb ihm der Segen fern!

Die jungen Leute fürchteten der Eltern Zurückweisung, darob vergaß die Tochter alle Wohlthaten, die ihr geworden, und vergaß Gutes mit Bösem.

Heimlich verließ sie das Haus, das ihr zur Heimat geworden war, was galt der Entlohnung die Sorge, die Angst und die Verzweiflung der entsetzten Eltern, was lag ihr an der furchtbaren Enttäuschung, die denen geworden, die dem fremden Kinde so volles und ehrliches Vertrauen schenkten, wie es nicht in ihrer eigenen Eltern geben konnten.

Sie war entflohen und glaubte dem Glück entgegenzueilen zu sein. Da ist ein freier Mensch, raunte ihr der Verführer ins Ohr, und niemand hat ein Recht, Deine Zukunft zu bestimmen, wie! bei den klauenischen Jüngling, sei frei!

Da ging sie in die Freiheit! Es gab ja dann später die Reue, es gab Bitten und Tränen, und eine Verführung mit den in ihren edelsten Gefühlen verlegten Zielsetzungen.

Die jungen Leute waren verheiratet, und die Eltern fanden sich darin, aber etwas war für immer in ihren Herzen gestört: die Liebe und das Vertrauen!

Dann ging der Ernst des Lebens an. Es kam so ganz anders, als sie dachten!

Ein Baby kam, und mit ihm Freuden, aber auch Sorgen. Des jungen Gatten Verdienst langte nicht, er konnte anderswo mehr erwerben zu können. Liebesleidung, neue Verhältnisse, verurteilten neue Kosten, dem ersten folgte ein zweites Baby — dann Krankheit der jungen Mutter, und wie es schon so geht, ein Schlag folgte dem anderen.

Der Mann konnte nicht recht Fuß fassen, nun da er allein auf seine Kraft angewiesen war, er versuchte allerlei, er war Wagenlenker, doch die strenge Winterkälte machte ihn krank, er war heizer in einer Fabrik und mußte ausfahren, weil ihm die Schweißdünste der schlechten Kohlen die Lungen verbrannten, er wechselte beständig, und schließlich wurde er verzagt, müde, überdrüssig und mürrisch!

Dann trant er.

Es geschah aus Verzweiflung, sorglos, er aber es wurde zur Gewohnheit! Die damals so glühende Liebe war längst erloschen, später war nur ein Pflichtgefühl geblieben, jetzt aber ging auch das dahin!

Die immer trübselige junge Mutter seufzte unter der Bürde, die auf ihr lastete, sie war noch so jung, und doch so lebensmüde! Und so verfiel von all dem Elend!

Sie machte dem Trübsal Vorwürfe, er gab sie reichlich zurück, sie habe ihn dazu gebracht, war seine Entgegnung, sie hätte ihn ins Elend gezogen durch ihre überpannten Ideen, sie freiten und zankten, wer die Schuld trüge, und wußten nur das Eine, daß beide unglücklich waren!

Die Eltern halfen anfangs, aber auch sie ermüdeten, als sie sahen, wie das halbtote beide dem Ende zueilten. Der Mann verarmte, die gebrochene junge Mutter flüchtete heim, sie wies zwar der reuig um Einlaß Bittenden nicht die Tür, aber es war die alte Liebe nicht mehr, das Band war längst entzweieltgeschnitten, das sie einst an das undankbare Geschöpf geknüpft hatte!

Nun, junge, leichtsinnig ins Leben stürmende Freunde, wie gefüllt aus dieses Bild?

Gott gebe, daß es kein Spiegelbild eures eigenen Lebens werde, dies traurige Ende!

Bedenket:
Hunger und Not
Sind flüchtiger Liebe Tod.

Frau Karoline.

— Die medizinische Fakultät der Würzburger Hochschule sprach sich für die Einführung des jährlichen Dokortitels aus; sie wird die Einführung beim Kultusministerium befürworten.

— Fatale Beweise. Herr (im Bild) Dreffig Pfund soll der Krieps niegen! Glaub's nicht!

Vater (einen vollständig plattgedrückten Hut unter dem Jungen hervorgehend): „Ob! Da sehen Sie sich mal hier Ihren Hut an!“

Telephone vom Dept. of Railways und Telephone, Regina East.

Das Gesetz über die ländlichen Municipalitäten vom Dept. of Municipal Affairs, Regina, East.

Das Schulgesetz vom Dept. of Education, Regina, East., sowie noch einige andere.

Ein Krüppel durch Rheumatismus

Wurde vier Jahre lang gequält, bis er „Fruit-a-tives“ einnahm

Reginatown, Can., 21. Mai 1913.

„Ich „Fruit-a-tives“ habe mich von Rheumatismus. Es war die einzige Medizin, welche mir half. Ich bin schließlich durch Rheumatismus. Ich bin schwer krank und ich bin so elendig und müde! Ich habe mich so sehr gequält, irgend etwas zu tun. Der Rheumatismus hat mich so sehr gequält, daß ich nicht mehr schlafen konnte. Ich habe mich so sehr gequält, daß ich nicht mehr schlafen konnte. Ich habe mich so sehr gequält, daß ich nicht mehr schlafen konnte.“

Wenn Sie an rheumatischen Anfällen, Schicht, Gürtelschmerzen oder Neuralgie leiden, nehmen Sie sofort „Fruit-a-tives“ ein. Wenn Sie „Fruit-a-tives“ regelmäßig und gewissenhaft einnehmen, werden Sie ganz bestimmt eine vollständige Heilung erzielen. 50c ein Schachtel, 100c ein 50. Große Probe Nr. 10. Allen Händlern zu haben oder nach Empfang des Geldes direkt von Fruit-a-tives Limited, Ottawa.

Die letzte Vorstellung.

Von Hugo Ball.

Der Koffer wurde serviert, wir saßen beidseitig auf Sesseln und Sofas (sahen den Rauch aus unseren Pfeifen in klauen Ringeln zur Decke emporsteigen und lauchten der Erzählung des Maschinenmeisters).

„Jeder von Ihnen“, begann er, „erinnert sich wohl noch des letzten Ideoterraten im alten Nordtheater. Wir hatten eine unerreicht glänzende Saison gehabt. Den ganzen Winter hindurch hatte ein Stück ein allabendlich voll besetztes Haus gemacht. Es war eine Liebesgeschichte aus dem französischen und hieß „Ein Drama in der Rue Cassette“. Die Kritik hat es als einen widerwärtigen Schund bezeichnet, das Publikum aber stürmte herbei und applaudierte in raffinierten unglücklichen Entführungen und Morden.“

Der Bösewicht des Stückes, ein nachschmerzender Schurke, der ebenfalls Käufern auf dem Gevißnis wie Jahre auf dem Buhel hatte, wurde von Joseph Ahlgren gespielt, dem besten Schauspieler, den man sich für dieses Genre denken kann. Er spielte mit seiner ganzen Seele — dieses so oft mißbrauchte Wort ist hier wie nirgendwo sonst an seinem Plage.

Er verteilte wenig mit Kollegen, ließ sich selten unter uns blicken, wenn wir gemeinsam in unserem Café saßen, und wir waren froh darüber, denn er war mürrisch, verschlossen und gemein, mit einem Wort: ein unbehaglicher Gesell.

Das einzige Mitglied unserer Truppe, für das er ein wenig Sympathie zu hegen schien, war die erste Pechhaherin, Agnes Widdberg, eine kleine Person, mit Augen, so schön wie ein Engel und einem Herzen, so rein wie eine Seelzeile, kurz, ein Wunder in dieser Welt der Schmutz und der Kälte. Ihr erwarb sie sich einen Namen. Ihr erwarb sie sich einen Namen. Ihr erwarb sie sich einen Namen.

Auf mich aber machte diese Persönlichkeit einen unheimlichen Eindruck. Wenn ich an meine Lebensumstände dachte, sah ich Widdbergs Augen der kleinen Agnes oft mit einem Ausdruck folgen, der weit zärtlicheres Gefühl andeutete als kollektives Interesse, als ich wünschte im Stillen, in dem Augenblick zur Hand zu sein, in dem sein Feuer ausbräche und die Eroberung erfolgen würde, denn ich ahnte, daß das junge Mädchen in dem Moment seinen Felsensberg braunen würde. Und ich sollte wirklich Zeuge seiner Werbung werden.

Es war ein Herbstabend, man strich: „Liebe auf Irrwegen“, ein Volkslied, in dem Joseph Ahlgren eine Intrigantenrolle mit entzückendem Leben und Feuer gab. Agnes Widdberg war die schöne, engelreine Heldin, die mit ihrem schattlichen Rotmund (Bärbeißer) im Kampf lag, um ihren ungeliebten Reichtum seinen geringen Klauen zu entreißen.

Der gleich edle und hübsche Feld wurde von unserm bekannten Schauspiel Robert Lindgren gespielt, der ebenso beliebt unter uns war wie Widdberg unbeliebt. Der von uns allen verehrten Agnes aber erwarb er keine so auffällige Liebesschwärze wie die meisten anderen Herren. Das wollte jedoch nichts beweisen.

Nun, wir hatten also ein paar Akte der „Liebe auf Irrwegen“ abgefeiert und kamen zu der Szene, in der der graufame Verwund sein jungen Mündel mit sich hinter die Tür. Aufruf schreit, das heißt gerade auf die Seite, auf der ich mich vor meinen

vielen Röhren und Säulen für die verschiedenen Richtungen befand. Da nahm ich einen leise murrenden Laut, wandte mich um, sah die durch das Guckloch hinter der Bühne und sah Ahlgren über seine schöne Partierin gebeugt stehen, deren Arm er noch mit seiner Hand umschloß, hielt wie zuvor, als er sie über die Bühne geschleift hatte. Sie bemerzte sich loszumachen und jammerte leise — laut rufen kann man nicht gut, wenn sich drei Meter entfernt ein voll besetztes Parterre befindet.

Ich legte das Ohr an das Guckloch — meine Apparate, die jeden Moment meine Hand forderten, konnte ich kaum verlassen, um ihr zu Hilfe zu eilen, obwohl das eigentlich meine Pflicht gewesen wäre.

„Bitte, lassen Sie mich los, Herr Ahlgren“, sagte sie, „Sie tun mir weh.“

„Erst antworte mir“, zischte er, „keine gemeine Verleumdung! Ich weiß nicht, was Sie meinen. Ich weiß nicht, was Sie meinen. Ich weiß nicht, was Sie meinen.“

„Bitte, lassen Sie mich los, Herr Ahlgren“, sagte sie, „Sie tun mir weh.“

„Erst antworte mir“, zischte er, „keine gemeine Verleumdung! Ich weiß nicht, was Sie meinen. Ich weiß nicht, was Sie meinen. Ich weiß nicht, was Sie meinen.“

„Bitte, lassen Sie mich los, Herr Ahlgren“, sagte sie, „Sie tun mir weh.“

„Erst antworte mir“, zischte er, „keine gemeine Verleumdung! Ich weiß nicht, was Sie meinen. Ich weiß nicht, was Sie meinen. Ich weiß nicht, was Sie meinen.“

Ich legte das Ohr an das Guckloch — meine Apparate, die jeden Moment meine Hand forderten, konnte ich kaum verlassen, um ihr zu Hilfe zu eilen, obwohl das eigentlich meine Pflicht gewesen wäre.

„Bitte, lassen Sie mich los, Herr Ahlgren“, sagte sie, „Sie tun mir weh.“

„Erst antworte mir“, zischte er, „keine gemeine Verleumdung! Ich weiß nicht, was Sie meinen. Ich weiß nicht, was Sie meinen. Ich weiß nicht, was Sie meinen.“

„Bitte, lassen Sie mich los, Herr Ahlgren“, sagte sie, „Sie tun mir weh.“

„Erst antworte mir“, zischte er, „keine gemeine Verleumdung! Ich weiß nicht, was Sie meinen. Ich weiß nicht, was Sie meinen. Ich weiß nicht, was Sie meinen.“

„Bitte, lassen Sie mich los, Herr Ahlgren“, sagte sie, „Sie tun mir weh.“

„Erst antworte mir“, zischte er, „keine gemeine Verleumdung! Ich weiß nicht, was Sie meinen. Ich weiß nicht, was Sie meinen. Ich weiß nicht, was Sie meinen.“

„Bitte, lassen Sie mich los, Herr Ahlgren“, sagte sie, „Sie tun mir weh.“

„Erst antworte mir“, zischte er, „keine gemeine Verleumdung! Ich weiß nicht, was Sie meinen. Ich weiß nicht, was Sie meinen. Ich weiß nicht, was Sie meinen.“

„Bitte, lassen Sie mich los, Herr Ahlgren“, sagte sie, „Sie tun mir weh.“

„Erst antworte mir“, zischte er, „keine gemeine Verleumdung! Ich weiß nicht, was Sie meinen. Ich weiß nicht, was Sie meinen. Ich weiß nicht, was Sie meinen.“

„Bitte, lassen Sie mich los, Herr Ahlgren“, sagte sie, „Sie tun mir weh.“

„Erst antworte mir“, zischte er, „keine gemeine Verleumdung! Ich weiß nicht, was Sie meinen. Ich weiß nicht, was Sie meinen. Ich weiß nicht, was Sie meinen.“

„Bitte, lassen Sie mich los, Herr Ahlgren“, sagte sie, „Sie tun mir weh.“

„Erst antworte mir“, zischte er, „keine gemeine Verleumdung! Ich weiß nicht, was Sie meinen. Ich weiß nicht, was Sie meinen. Ich weiß nicht, was Sie meinen.“

„Bitte, lassen Sie mich los, Herr Ahlgren“, sagte sie, „Sie tun mir weh.“

„Erst antworte mir“, zischte er, „keine gemeine Verleumdung! Ich weiß nicht, was Sie meinen. Ich weiß nicht, was Sie meinen. Ich weiß nicht, was Sie meinen.“

„Bitte, lassen Sie mich los, Herr Ahlgren“, sagte sie, „Sie tun mir weh.“

„Erst antworte mir“, zischte er, „keine gemeine Verleumdung! Ich weiß nicht, was Sie meinen. Ich weiß nicht, was Sie meinen. Ich weiß nicht, was Sie meinen.“

„Bitte, lassen Sie mich los, Herr Ahlgren“, sagte sie, „Sie tun mir weh.“

„Erst antworte mir“, zischte er, „keine gemeine Verleumdung! Ich weiß nicht, was Sie meinen. Ich weiß nicht, was Sie meinen. Ich weiß nicht, was Sie meinen.“

„Bitte, lassen Sie mich los, Herr Ahlgren“, sagte sie, „Sie tun mir weh.“

„Erst antworte mir“, zischte er, „keine gemeine Verleumdung! Ich weiß nicht, was Sie meinen. Ich weiß nicht, was Sie meinen. Ich weiß nicht, was Sie meinen.“

„Bitte, lassen Sie mich los, Herr Ahlgren“, sagte sie, „Sie tun mir weh.“

„Erst antworte mir“, zischte er, „keine gemeine Verleumdung! Ich weiß nicht, was Sie meinen. Ich weiß nicht, was Sie meinen. Ich weiß nicht, was Sie meinen.“

„Bitte, lassen Sie mich los, Herr Ahlgren“, sagte sie, „Sie tun mir weh.“

„Erst antworte mir“, zischte er, „keine gemeine Verleumdung! Ich weiß nicht, was Sie meinen. Ich weiß nicht, was Sie meinen. Ich weiß nicht, was Sie meinen.“

als hätte der Autor sie ihm auf den Leib geschrieben.

Unmittelbar vor der Premiere wurde die Verlobung von Robert Lindgren und Agnes Widdberg öffentlich — um ihrem Spiel noch mehr Feuer zu geben, wie der an der Direktor sich bei dem Festen ausdrückte, das er für das junge Paar veranstaltete. Denn natürlich waren sie wieder Partner — sie die holde, verlorne Lin, und er der lappere, edelmütige Witte.

Es war, wie gesagt, ein glänzender Erfolg, und das Stück hätte sicher noch weit mehr volle Häuser gehabt, wenn nicht die Bau- und Feuerpolizei dazwischengekommen wären. Das Theater mußte niedergerissen werden, die Gesellschaft löste sich in „eingeäscherten“ bis auf weiteres auf, und Lindgren und Agnes Widdberg hatten beschlossen, am Tage nach der letzten Vorstellung zu heiraten, um als Neuvermählte die Extratour zu gehen.

Der letzte Abend brachte einen unerhörten Erfolg, die hinfälligen alten Mauern bogen sich und knieten unter den Beifallsstürmen aus dem voll besetzten Hause. Ahlgren, Agnes und Lindgren spielten meisterhaft. Man näherte sich dem Clou des Stückes — der Szene, in der der Intrigant erregt von seiner wahnwitzigen Leidenschaft für die Heldin und seinen brennenden Eifersucht auf den eintreffenden Neuvermählten, mit dem Ausruf: „Wenn ich sie nicht bekomme, soll sie einen blinden Mann heiraten!“ ihrem Geliebten den Inhalt einer Flasche Vitriol ins Gesicht schüttet.

Ahlgren mißfiel mir an jenem Abend noch mehr als gewöhnlich. Er spielte mit einem fast übertriebenen Feuer, und während ich mit dem Strahlenwerfer und den farbigen Blitzen zu tun hatte, dachte ich in meinem Sinn, daß doch etwas Unheimliches darin liege, sich in dieser Weise von einer derartigen Rolle hinreißen zu lassen.

Da er im Moment nicht zu spielen hatte, ging er in Erwartung seines Wiederauftretens hinter mir auf und ab, und ich hörte ihn immer und immer seine Replikt wiederholen: „Wenn ich sie nicht bekomme, soll sie einen blinden Mann heiraten.“ Und das mit einer so schneidenden Bosheit im Ton, daß mir das Herz in der Brust stehen blieb, so sehr ich auch an große Worte und stolze Gebärden auf der Bühne gewöhnt war.

Ich legte das Auge an das Guckloch — und seitdem weiß ich, was es heißt, den Wort in dem Bild eines Mannes zu sehen. Natürlich konnte seine unheimliche Ekstase von der Hingebung herrühren, mit der er sich seiner Rolle überließ — aber — das war fast zu natürlich, um noch Spiel zu sein. Starr vor Angst sah ich ihn die Bühne betreten, die schwarzen Augen glühten von einem wahnwitzigen Haß, und atemlos erwartete ich seine Replik, während Robert Lindgren seine edeln, gespreizten Phrasen deklamirte.

Nun — nun kam es! Seine Hand tauchte in die Tasche nieder, um die Flasche zu holen, deren Inhalt — unschuldiges Wasser, Vitriol vorausgesetzt — er seinem Nebenbuhler ins Gesicht schleudern sollte.

„Wenn“, zischte er mit leiser, geprüelter Stimme, die man dennoch in jedem Winkel des mit atemlos lauschendem Publikum dichtbesetzten Zuschauerraums hörte, „wenn ich sie nicht bekomme, soll sie einen blinden Mann heiraten!“

Ohne klar zu wissen, warum — ohne überhaupt zu wissen, daß es laut, drehte ich in diesem Moment an dem Strahlenwerfer und gab einen mächtigen Strom feuerroten Lichts über sein Gesicht. Er zuckte zusammen, als hätte er einen Pfeilschlag erhalten, und tat einen Schritt zurück, um aus dem Licht zu kommen. Aber nun fühlte ich, daß ich ihn hatte, und wußte so genau, als hätte ich es bereits gesehen, was geschehen würde, wenn ich ihn auch nur eine Sekunde aus dem Auge verlor. Mein flammendes, funkelnbes Licht gab ihn noch einen Moment frei, während ich meinem Schilfen zu rief:

„Vorhang! Vorhang!“

Mein Freund Karikson war ein kluger Mann, der sofort merkte, daß nicht alles in Ordnung war, und brachte das Wort nicht noch einmal zu wiederholen.

Der Vorhang fiel vor den Augen des erhauchten Publikums.

„Das zum Teufel!“

Es war der Direktor, der brüllte wie ein Löwe, aber ich sah ihn bei Seite, sprang auf die Bühne und warf mich über Joseph Ahlgren. Inaktiv kamen mir die anderen Anwesenden zu Hilfe, und in weniger Zeit, als ich zum Verlichten gebraucht, war er übermächtig und von der Bühne gezogen. Die Flasche hielt ich in der Hand.

„Nun möchte ich doch wissen, was dieser häßliche Spektakel bedeutet!“

Rasend, bleich vor Zorn stand der Direktor vor mir.

„Die Flasche“, ächzte ich, „die Flasche!“

Er war ein Mann von Gefühlsgehalt, unser Direktor — in weniger als einer Minute war die Bühne wieder in Ordnung, der Vorhang hing hoch — ein von dem Spöhlvogel des Stückes rasch erdachter, kluger Witz erklärte die Unterbrechung, und das Publikum war so höflich, es ruhig hinzunehmen, um so mehr, als die Rolle des Intriganten ohne-

— Der Vermittler. Herr er: Herr, das Mädchen, das Sie mir da empfehlen, ist ja eine richtige böse Stieren.

„Zur nicht! Hat sie doch fünf Kullen dahinter.“

— Ausrede. Randin: Ich habe extra bei Ihnen „stiefelfarbenen“ Stoff bestellt und nun schicken Sie mir einfachen grünen.

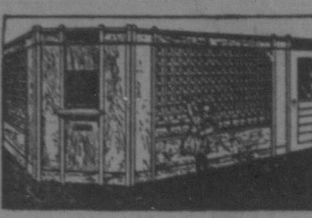
Verläufer: Ja, Wädhg! Es gibt doch auch unsere Wädhg!

— Auch ein Grund. „Die Bekleidung unserer Hochzeitsgäste überlasse ich Ihnen, lieber Schwiegermama, aber bitte, nicht den Freitag.“

„Sind Sie abergläubisch?“

„Warum nicht gar! Aber, da hab ich meinen Stababend.“

Post-Office Bequemlichkeit.



Wenn Ihre Post-Office mit „Office Specialty“ Schlüsselfächer und Schaltern ausgestattet ist, können die Leute ihre Post ohne Zeitverlust abholen und ohne des Postmeisters Zeit in Anspruch zu nehmen. Sie sparen Zeit und verdienen Geld durch das Einrichten von Schlüsselfächern in Ihre Post-Office. Wir werden Ihnen gern auf Verlangen Kataloge schicken.